

Roland Verwiebe, Professor für Sozialstrukturanalyse und Soziale Ungleichheit

Die zweite Hälfte der 1980er Jahre war in der DDR eine bleierne Zeit. Die Menschen in meinem Umfeld gingen jeden Tag zur Arbeit, in die Schulen und Universitäten des Landes. Wir führten kein Leben im materiellen Überfluss. Ich war damals Werkzeugmacher-Lehrling bei NARVA, einem Berliner Glühlampenhersteller an der Warschauer Straße. Beziehungen, die Liebe waren wichtig, Freundschaften hatten einen enormen Stellenwert. Kaum jemand hatte ein Telefon. Wollte man jemanden besuchen, fuhr man zu ihm nach Hause. Wenn der Freund oder die Freundin nicht da waren, schrieb man einen Zettel und hängte diesen an die Wohnungstür. Ich ging meist in eine Kneipe und wartete dort, um nach ein oder zwei Stunden erneut einen Versuch zu starten. Unser Lehrlingsgehalt gaben wir für Bier und Konzerte aus, hörten Black Sabbath, Motörhead, Trio, Nena, die Neue Deutsche Welle, Bruce Springsteen, Prince, UK Subs, Max Goldt. Aber unsere Helden waren Feeling B, die Skeptiker, Sandow.

Im Mai 1989 hatte die SED die Wahlen gefälscht. Wir wussten das schon am nächsten Tag in unserer Lehrlingsklasse, da einige von uns in der „Kirche von Unten“ aktiv waren. Ab da haben wir die systemtreuen Lehrer, die FDJ-Kader und die Schulleitung eigentlich nicht mehr ernst genommen. Im Sommer gingen dann die Leute massenhaft über Ungarn in den Westen. Im September 1989 gründete sich das Neue Forum und war sofort in aller Munde. Überall gab es nun Demonstrationen gegen die Regierung. Es würde mit dem Land so nicht weitergehen können. Gleichzeitig wussten wir nicht, ob die SED,

wie auf dem Tian'anmen Platz in Peking, mit der Armee gewaltsam gegen die Menschen vorgehen würde. Der Mauerfall im November 1989 war dann eine Explosion der Möglichkeiten, zumindest für unsere Altersgruppe. Eine neue Freiheit im Denken, im Zugang zu Bildung und Wissen. Das ist das stärkste und positivste Moment, das ich aus den Wochen nach dem Mauerfall erinnere.

Der Rest ist Geschichte, im Sommer 1990 folgte die Währungsunion und im Herbst die Wiedervereinigung. Die Euphorie von 1989 verflog dann schnell. Massenarbeitslosigkeit prägte den Alltag in den neuen Bundesländern. Allein bis 1991 verloren 2,5 Millionen Menschen ihre Arbeit, auch in meiner Familie. In der industriellen Fertigung gingen zwei Drittel der Jobs verloren. Frühverrentungen, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurden zum neuen Standard, die Geburtenrate brach komplett ein. Gleichzeitig wurden die Spitzenpositionen komplett ausgetauscht: Richter, Professoren, Betriebsleiter, Sparkassendirektoren, leitende Beamte, Politiker etc. kamen fortan aus dem Westen. Aufgrund der wirtschaftlichen Misere wanderten bis zu drei Millionen Menschen aus den neuen in die alten Bundesländer ab. Ab 2005 sank dann die Arbeitslosigkeit im Osten und ein wirtschaftlicher Aufholprozess startete, der ohne die Solidarität aus den alten Bundesländern und massive Transferzahlungen undenkbar gewesen wäre. Wirken die negativen Erfahrungen, Marginalisierungen und biografischen Brüche der 15 bis 20 Jahre nach der Wende bis heute nach, werden sie innerhalb von Familien weitergeben? Es spricht einiges dafür. Aber der Osten ist nicht homogen, es gibt viele Erfolge in der Bildung, auf dem Arbeitsmarkt und für sehr viele Menschen höhere Realeinkommen und mehr Lebensqualität als in den Generationen davor.

